

Das Ereignis dieser Woche ist der für den Beobachter der Weltpolitik längst voraussehbare, aber nun doch mit erschütternder Klarheit zum Ausdruck gekommene heftige Gegensatz zwischen England und Amerika.

Es ist eine oft wiederholte Binsenwahrheit, daß die durch Krieg und Friedensverträge und durch die unterschiedlichen Rakte der jüngsten Zeit geschaffene Situation ostentativ für den Weltfrieden noch wesentlich bedrohlicher ist, als die Lage im Frühommer des Jahres 1914. Es ist an dieser Stelle vor einiger Zeit in einer Reihe von Artikeln nachgewiesen worden, wie weit die politische und militärische Spannung zwischen Italien und Jugoslawien gediehen ist und wie die militärische Überlegenheit Italiens, die aber angesichts der von Frankreich unterstützten jugoslawischen Rüstungen höchstens noch zwei bis drei Jahre andauern kann, den italienischen Fremdenminister zu einem Konflikt mit Jugoslawien verlocken könnte. Die kleine Entente hat sich in den letzten Wochen wieder daran erinnert, daß sie ja eigentlich ein Schutz- und Trübsand gegen Ungarn ist und hat, um nur überhaupt wieder einmal die Welt an ihre Existenz zu erinnern, eine Reihe von politischen Protestaktionen eingeleitet.

Wie geringfügig aber sind alle diese Reaktionen gegenüber dem, was sich nun zwischen Amerika und England abspielt! Noch nie hatte eine der unterschiedlichen Abrüstungskonferenzen ein so färgliches und den scheinbaren Absichten völlig widersprechendes Ergebnis wie jene Seearüstungskonferenz, die Amerika, England und Japan im vergangenen Sommer in Genf abhielten. Es hat den Anschein, als beträhteten sich erst seit dem resultatlosen Verlauf dieser Verhandlungen die größten Seemächte gegenseitig als wirkliche Feinde, als wären sie erst durch jene Genfer Besprechungen in ein wahres Seearüstungsfeind verhängelt worden. Bis zu welchem Maße dies gediehen ist, hat ja das Feindbild um Größe und Bewaffnung der Kreuzer längst bewiesen. Die ganze Welt aber horchte in den letzten Tagen auf, als der amerikanische Admiral Bluntlett schlicht und einfach erklärte, ein Krieg zwischen Amerika und England sei unvermeidlich.

Admiral Bluntlett wird nun allerdings in Pension geschickt. Denn jetzt stellt sich heraus, daß er noch ganz anders über England, das er offenbar völlig als eine der Vereinigten Staaten feindlich gegenüberstehende Macht empfand, saute, Dinge, die die Kriegsflagge über England wieder einmal in ein ganz besonderes Licht rücken: England habe schon 1 1/2 Jahre vor Ausbruch des Krieges seine Handelsflotte bewahrt und so den Krieg vorbereitet. Amerika könne auf Nichts dieses nicht warten.

Wer ist denn der Präsident der Vereinigten Staaten um so vieles anders gefinnt? Präsident Coolidge hat diese Rede seines Admirals abernachst recht unabweisend erklärt, abermals recht unabweisend die amerikanische Kriegsflagge bereitwillig auszurollen und es ist einleuchtend, daß diese Aeußerung des Präsidenten der Vereinigten Staaten in der Welt ein verhältnismäßig geringes Echo heraufbeschied. Die Militärs des Großbritanniens und die Militärs der Entente sind unterdessen auch wieder in die gleiche Lage gekommen, daß man im Jahre 1918 nicht nur den Träger des Pazifismus und für den Bringer des Friedens hielt, sondern auch noch den Träger des Pazifismus und für den Bringer des Friedens hielt.

Wenn nun in der Seearüstungsfrage der Weltkampf zwischen den beiden die Meere beherrschenden Mächten noch voll im Gange ist, so hat nach den Neuernungen, die der frühere englische Seearüstungsminister Mac Kenzie bei der Jahresversammlung einer von ihm geleiteten Bank machte, Amerika auf dem wirtschaftlichen Gebiete längst die ganze irdische Welt beherrscht. Und wenn Lord Grey während des Krieges behauptete, daß seine Macht seinen werde, die auf die Dauer die meisten über den Ägeln beherrschen könne, so hat jetzt Amerika ein solches Lebenszeichen an seinen Munitionsbörsen, daß sich England auf diesem Gebiete längst geschlagen geben muß. Denn Mac Kenzie sagte aus, daß Amerika nicht mehr der Dollarwert durch den Wert des Goldes, sondern umkehrt, der Dollarwert durch die Kaufkraft des Dollars im amerikanischen Inlande bestimmt wird.

So hat man, daß sich über den Atlantischen Ozean Spannungen häufen, an deren etwaige Entladung man nicht zu denken wagt. Sie besetzen aber wiederum, wie alle Verträge und völkerrechtlichen Bindungen zwischen den Staaten und Völkern sofort scheinbar verschwinden, wenn sich von wirtschaftlichen Tatsachen gegebene Machtfragen zwischen Mächtegruppen ziehen. Wer könnte daran denken, durch Konferenzen und Verträge allein eine Sicherung zu schaffen, wenn sich England durch die alles erdrückende Macht des Dollars oder wenn sich die Vereinigten Staaten durch englische Flottenbauten bedroht fühlen. Es ist heute sicherlich die drängendste Sorge, sowohl in Washington wie in London, wie dieser Konflikt aus der Welt zu schaffen wäre. Die neue Welt hat gegenwärtig ihren panamerikanischen Kongress durch den sie meistens auf dem eigenen Erdteile extrahische politische Zustände zu schaffen versucht. Wann wird man in Europa darangehen, den diesen Kontinent zerplitternden Widerstand der Friedensverträge, das wirtschaftliche Umlager der deutschen Reparationslast mit harter, kaufmännischer Vernunft, aber auch mit dem richtigen Empfinden für die Vaterlandsgeschichte der Welt zu schaffen? Es könnte sonst sein, daß die Welt von einem noch schmerzlicheren Uebel befallen würde, bevor noch das des Weltkrieges ausgebrochen ist. Denn das friedliche Gleichgewicht fällt nur an, solange nicht die Größe einer Macht über die der anderen hinausgewachsen ist; und gegenwärtig sieht die Welt unter dem Einflusse eines ungeheuren amerikanischen Ueberwachens.

Wenn sich von wirtschaftlichen Tatsachen gegebene Machtfragen zwischen Mächtegruppen ziehen. Wer könnte daran denken, durch Konferenzen und Verträge allein eine Sicherung zu schaffen, wenn sich England durch die alles erdrückende Macht des Dollars oder wenn sich die Vereinigten Staaten durch englische Flottenbauten bedroht fühlen. Es ist heute sicherlich die drängendste Sorge, sowohl in Washington wie in London, wie dieser Konflikt aus der Welt zu schaffen wäre. Die neue Welt hat gegenwärtig ihren panamerikanischen Kongress durch den sie meistens auf dem eigenen Erdteile extrahische politische Zustände zu schaffen versucht. Wann wird man in Europa darangehen, den diesen Kontinent zerplitternden Widerstand der Friedensverträge, das wirtschaftliche Umlager der deutschen Reparationslast mit harter, kaufmännischer Vernunft, aber auch mit dem richtigen Empfinden für die Vaterlandsgeschichte der Welt zu schaffen? Es könnte sonst sein, daß die Welt von einem noch schmerzlicheren Uebel befallen würde, bevor noch das des Weltkrieges ausgebrochen ist. Denn das friedliche Gleichgewicht fällt nur an, solange nicht die Größe einer Macht über die der anderen hinausgewachsen ist; und gegenwärtig sieht die Welt unter dem Einflusse eines ungeheuren amerikanischen Ueberwachens.

Das Riesenarchiv des Bolschewismus

Im Moskauer Palais des Großfürsten Sergei Alexandrowitsch, der im Jahre 1905 einem Bombenattentat zum Opfer gefallen ist, befindet sich heute das berühmte Marx-Engels-Institut, eine Schatzkammer der bolschewistischen Ideologie. Das Institut verfügt über eine einzig dastehende Sammlung soziologischer und philosophischer Werke. Das Innere der bequem eingerichteten Lesäle bietet das gewöhnliche Bild einer Volksbibliothek; doch hängen an den Wänden die Bilder vieler Revolutionäre. Das Institut verfolgt den Zweck, die Grundlagen des Sozialismus genau zu erforschen.

Von Marx und Engels besitzt die Bibliothek ungefähr 15 000 Bände in allen möglichen Sprachen. Kritische Arbeiten über Marx und Engels füllen nahezu 14 000 Bände. Bolschewistische Werke erreichen die Zahl von 18 000, während Nationalökonomie und Sozialismus mit je 13 000 Werken vertreten sind. Daneben verzeichnet die auswärtige Politik fast mit 5500 Bänden. Ueber Deutschland finden sich 3 000 Bücher, während die Literatur über Frankreich 1 500 und über England 12 500 Werke zählt. Außerdem besitzt das Institut eine Sammlung von 25 000 verschiedenen Zeitschriften. In mancher Beziehung ist die Bibliothek wirklich einzigartig. Eine Sammlung von 8 000 literarischen Werken umfaßt 700 Arbeiten, die in 800 Sprachen vertreten. Was kann man in seltenen Ausgaben in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache lesen. Descartes Meditationen, Shakespeares Opera und Descartes Pensées sind in Originalausgaben vertreten. Kant's Kritik der reinen Vernunft findet man außerdem in der zweiten Auflage als bibliographische Seltenheit ersten Ranges. Auch die moderne Philosophie ist nicht vergessen. Einzigartig ist z. B. die Spengler-Sammlung, die alles enthält, was jemals für und gegen Spengler in Wärdern und veröfentlichten Ausgaben gedruckt worden ist. Die Schwierigkeiten, das Archivmaterial zu beschaffen, sollen außerordentlich groß gewesen sein. Es kamt zum größten Teil aus dem Archiv der Deutschen Sozialdemokratischen Partei in Berlin. Die Mitarbeiter des Moskauer Instituts mußten sich in den meisten Fällen mit Erlaubnis des Berliner Archäologen photographische Kopien verschaffen, eine Kleinigkeit, die mehrere Jahre in Anspruch genommen hat. Die Sammlung ist dann durch umfassendes Material aus dem historischen Archiv der Stadt Berlin und aus der Reichsverordneten Bibliothek ergänzt worden. Die Zahl der photographischen Kopien des Instituts beläuft sich zurzeit auf 55 000. An der Spitze des Marx-Engels-Instituts, das vom Staat reichlich subventioniert wird, steht der ehemalige Handelsminister der ersten bolschewistischen Regierung, Dimitri Kijassoff.

Kassalles Duellpistol unter dem Hammer

In der nächsten Woche wird im Wiener Dorotheum eine interessante Auktion abgehalten. Neben wertvollen Gemälden alter und moderner Meister sowie verschiedenen Antiquitäten gelangt eine Kasse mit einem Paar Pistolen zur Versteigerung, die bei dem denkwürdigen Duell zwischen Ferdinand Kasalle und dem rumänischen Wojaren Janto v. Ratowits am 28. August 1864 verwendet wurden. In diesem Zweikampf erlitt Kasalle bekanntlich die tödliche Verletzung, der er drei Tage später erlag. Die Echtheit der zur Versteigerung gelangenden Pistolen ist durch beglaubigte Dokumente verbürgt. Die Kasse wird in der Auktion mit tausend Schilling ausgerufen werden.

Personalnachrichten. Zu Ehren des litauischen Ministerpräsidenten Professor Wolde maras und seiner Gattin gaben der Reichsfanzler und Frau Marx gestern Abend ein Essen im Reichsfanzlerhaus.

Der König und die Königin von Dänemark reisen nach Norwegen, demnächst nach der Riviera zu reisen und sich dort etwa drei Wochen aufzuhalten. Außenminister Dr. Stresemann wird sich am 6. Febr. zu einem einmonatigen Aufenthalt an die französische Riviera begeben. Mit dem fahplanmäßigen D-Zug kamen gestern Abend über Prag der österreichische Botschafter Carl Leh in Begleitung des Landeskanzlers Winkler-Graz in Berlin an.

Abalbert Stifter

Gerhard Vahr In der Nacht vom 27. auf den 28. Jan. 1868 litt der Kraut Schulrat Stifter solche Qualen, daß er, halb von Sinnen, nach dem Messergriff und sich in den Hals schritt. Sein Freund, der Domherr Josef Schropp, wurde von der neben Pfarrkirche gehöht und reichte dem Sterbenden den Trost der letzten Delung. Am 30. Jan. um zehn Uhr vormittag war das Begräbnis. Die Jugend der Normalstufe des Gymnasiums und der Realschule gab ihm das Geleit. Es wurde dann bald Sätze Schüler, die sich durch gefälliges Betragen, Fleiß und Eifer die Gunst der Lehrer erworben hatten, an Schlässe des Jahres mit einem Bände der Studien zu versehen; man nannte das ein Praemium. Es war das sicherste Mittel, ihnen den Dichter ihres ganzes Lebens zu verleiern. Jugend hat einen gefunden, die Jugend vor aller Literatur für die Jugend. Der erste, der die Würde Stifters erkannte, war Nietzsche, der den „Nachsommer“ zu dem wenigen zählte, was „eigentlich von der deutschen Literatur übrig bleibt und verdient, immer wieder und wieder gelesen zu werden“. Ueber auch Nietzsche kannte den „Witiko“ nicht, Stifters höchstes Werk, vielleicht das reinste, das nach Grillparzer jemals einem österreichischen Dichter beschieden wurde, das einzige, das an Besonnenheit der überquellenden Kraft, an innerer Ausgewogenheit von zunehmender Eingebung und ordnendem Sinn, an gelassener Meisterhaftigkeit die Nähe Goethes erreicht. Eine Zeit, die für den „Erlkärt“ und den „Trompeter von Säckingen“ schwärmte, die Zeit der „Wüsten

Geisteskultur oder Schimm-Zivilisation?

Marianne Hainisch Frau Marianne Hainisch ist die 87 jährige Mutter des österreichischen Bundespräsidenten Dr. Michael Hainisch. Seit vielen Jahren beleiht sie die Würde einer Ehrenpräsidentin des Bundes österreichischer Frauenvereine.

Mein Leben lang habe ich für Fortschritt und Frauenfreiheit gekämpft. Man wird mich darum gewiß keiner kulturell-reaktionären Tendenzen bezüchtigen, wenn ich meine, daß die Emanzipation der Frau auch ihre natürliche Grenze haben muß. Auf dem Gebiete der Bildung liegt diese Grenze ganz gelöst. Es ist nicht wahr, daß das Studium die spezifisch weiblichen Eigenschaften irgendwie verflüchtigen läßt. Bei uns in Wien ist es nun genau 30 Jahre her, daß die Frauen zum Hochschulstudium zugelassen wurden. Es war ein glücklicher Kampf, den unsere Generation damals zu kämpfen hatte, ohne daß die weibliche Intelligenz durchgehört hätte. Und es gehörte zu den glücklichsten Augenblicke meines Lebens, als der Wiener akademische Senat mir in Erinnerung an diese Kämpfe, die nun drei Jahrzehnte zurückliegen, kürzlich die Ehrenmedaille der Univerfität verlieh. Ich glaube, die zahlreichere Generation deutscher Akademikerinnen, die in beiden deutschen Staaten mittlerweile herangewachsen ist, hat es verstanden, ihr Frauentum in wunderbarer Weise zu entfalten. Das Studium der Banden und der Besätze hat der Gattin und Mutter nichts anhaben können. Ihre Wirtschaftswissenschaft vermag sich im national-ökonomischen Seminar genau so zu entfalten, wie in der Beschäftigung mit dem Haushaltungsbuch und den statistischen Berechnungen, die die Köchin ausfüllt. Die Entwicklung hat bewiesen, daß die „Audierte“ Frau, die man früher verächtlich den „Mantelstumpf“ nannte, den hohen wirtschaftlichen, kulturellen und sittlichen Aufgaben unseres Gesellschaftslebens keineswegs entfremdet wurde.

Die Entwicklung der allerjüngsten Schimmkultur beweist freilich gerade das Gegenteil. Hier muß, wie ich glaube, mit aller Deutlichkeit die Grenze zwischen Emanzipation und Ueberhebung der Selbständigkeit gezogen werden. Nicht, als ob ich die Qualitäten der Hausfrau und Mutter in Zweifel ziehen wollte, die ab und zu auch tanzen geht, wie es seit jeher ihr Recht war. In der Konzentration auf den Schimm allein scheint mir aber nicht das Wesentliche an der Frau von heute zu liegen. Am allerwichtigsten darf man sich hinter unsere guten alten Kampfparden stellen, darf von Gleichberechtigung und Selbstständigkeit der Frau sprechen, wenn man ihr das Recht erkämpfen will, allein Tanzlokale zu besuchen und ihren Entzürner zu wählen. Wollte Freizügigkeit in allen Ehren — aber mit der Freiheit, die wir meinen, haben diese Tendenzen schon gar nichts mehr zu tun.

Eine Budapest Banaffäre

Genen die Nationale Wechselstube A.-G. deren Direktor Gabor vor kurzem Selbstmord begangen hat, wird seitler ein polizeiliches Verfahren geführt. Man hat einen Banaag von über einer Million Benaö festgehalten. Der Direktor, der Generaldirektor, der Reichsamt und der Vorgesetzte der Nationalen Wechselstube A.-G. sind gestern in polizeilichen Gewahrsam genommen worden.

Nardini tödlich abgestürzt

Nardini, einer der besten italienischen Flieger, der auch im Auslande wiederholt an Siegerfesten Veranlassungen teilgenommen hat, verlor gestern in 1000 Meter Höhe aus unbekanntem Grunde die Herrschaft über seinen Apparat. Im Landen zu können, verlor er, mit dem Fallschirm niedergebunden, da er sich aber nur noch 50 Meter über dem Boden befand, konnte sich der Schirm nicht öffnen. Nardini stürzte herab und war sofort tot.

DAS GESPENST IM LOUVRE

Abenteurer-Roman v. Fr. K. Falckenbergh

47. Fortsetzung

„Darf ich es hören?“ „Noch nicht... Ich muß zuerst mit unserem Freunde sprechen.“ „Er wird gleich hier sein.“ „Gehr gut!“ „Warum willst du nicht in meiner Gegenwart zu Jacques sprechen?“ „Weil ich ihm einige Dinge zu sagen habe, die in deiner Anwesenheit anzuhören, ihm vielleicht peinlich wäre.“

Das Gesicht des jungen Mädchens verdunkelte sich. „Beunruhige dich nicht!“ sagte Chanteco. „Ich wiederhole dir, daß alles gut geht... Die Ereignisse dürften sich überfließen... Man muß nur noch ein wenig Geduld haben... und mehr als je auf der Hut sein...“

„Ich verlaße dich“, sagte die wieder aufgetretene Colette. „Gut ist, meine Schöne... ich werde dich gleich rufen.“ Die Verlobte Jacques verließ das Zimmer. Nachdem Chanteco mit dem Wäschtisch fertig war und seinen Anzug, den er als Antiquar trug mit einem seiner gewöhnlichen Verkaufstücher, trat er wieder als der bekannte Detektiv in sein Arbeitszimmer. Einige Augenblicke später kam Jacques wieder als Cantarelli verkleidet in das Zimmer und fragte sofort: „Haben Sie den Baron Papillon gesehen?“

Der große Detektiv sagte in der denkbar besten Laune: „Ich komme gerade von ihm und ich bringe zwei wahrhaft sensationelle Neuigkeiten... Erstens, das Manuskript der Memoiren des Augustiers hatte tatsächlich dem Baron gehört, ist aber aus seinem Besitze in die Hände von Fräulein Desroches übergegangen.“

„In den Besitz von Simone?“ rief der Reporter höchst erstaunt... Chanteco fuhr fort: „Ich folgere daraus, daß es jemand aus der Umgebung der unglücklichen Frau gestohlen hat.“ „Tatsächlich hat Simone bei sich recht lichtscheue Individuen empfangen.“ „It unter vielen niemand, den Sie im Verdacht haben, eventuell Welphög zu sein?“ Der junge Mann dachte einen Augenblick nach und sagte dann: „Ich kann nichts Genaues sagen.“ Chanteco fragte weiter: „Was halten Sie von der Gesellschaftsdame von Fräulein Desroches?“

„Fräulein Bergen... Ich weiß, daß sie seit sehr langer Zeit in den Diensten von Fräulein Desroches stand... und muß sagen, daß sie zwar mir immer eine ausgesprochene Antipathie zeigte, dagegen für Simone eine wahre Zuneigung und wirkliche Ergebenheit an den Tag legte.“ „Und Maurice de Thouars?“ „Da er sehr für Fräulein Desroches schwärmte, habe er mich.“ „Ist er wirklich aus guter Familie?“ „Daraüber kann gar kein Zweifel bestehen.“ „Wo ein Detektivlerter?“ „Unbedingt...“ „Und Strubelows?“ „Ich glaube, ja.“ „Wäre er nach Ihrer Ansicht?“ „Doch nicht“, sagte Chanteco rund heraus... „Denn, soweit ich ihn beurteilen kann... scheint er mir weder intelligent noch klug genug, um eine beratende Rolle zu spielen. Aber gehen wir zu einem anderen Gegenstande über... Ich sagte Ihnen doch vorhin, daß ich Ihnen zwei sensationelle Neuigkeiten mitteilen werde.“

„Ich höre bereits die eine, die mir reichlich merkwürdig schien“, sagte der junge Journalist.

„und jetzt habe ich Lust, die zweite zu hören.“ „Gewärtigen Sie etwas ganz ungläubliches.“ „Wirklich?“ „Welphög hat sich wieder etwas geleistet.“ „Das wundern mich nicht sehr.“ „Dann wird die Neugierde Sie um so mehr überraschen. Er hat in der letzten Nacht die Leiche von Fräulein Desroches weggetragen.“ „Die Leiche von...“ murmelte Bellegarde bleichend. Dann sagte er: „Zu welchem Zwecke hätte dieser abscheuliche Bandit dieses schändliche Attentat begangen?“ „Das werde ich Ihnen gleich sagen. Meine hier ist davon überzeugt, daß Simone verhaftet wurde, es ist ihm gelungen, diese Ansicht aus dem Untersuchungsrichter bezubringen... Das habe auch aus anderer Quelle erfahren, daß es

Der verfilmte Roman REGINA-IMPERIAL

Gericht die Autopsie der Leiche von Fräulein Desroches für heute morgen angeordnet wurde. Um diese zu verhindern, da sie das Verbrechen des Welphög bekämpft hätte, ließ dieser die Leiche verschwinden.“ „Zu welchem Zwecke?“ „Wie! Haben Sie es nicht erraten?“ „Ich bin ganz verflört unter dem Eindruck Ihrer Erzählung.“ „Ueberlegen Sie einen Augenblick.“ „Um noch eine Beschuldigung mehr gegen mich entstehen zu lassen“, rief Jacques. „Auf taufend!“

„Das ist ja fürchterlich!“ „Das ist im Gegenteil ausgezeichnet.“ Chanteco erklärte weiter: „Unter Welphög ist im Begriffe, sich zu verrennen... Erinnern Sie sich daran, was ich Ihnen schon früher sagte, durch seine Helfershelfer werden wir ihn ertappen.“ „Kennen Sie seine Komplizen?“ Chanteco lächelte geheimnisvoll. Er wies der Frage des Journalisten aus und sagte: „Ich glaube, es ist an der Zeit, der Nachbarschaft des Hauses im Anteil einen kleinen Besuch zu machen.“ „Soll ich Sie begleiten?“ „Ich wollte Sie gerade darum bitten.“ Er nahm den Arm des falschen Cantarelli und sagte: „Welchen schönsten selberlebten Roman werden Sie bald schreiben können!“

2. Kapitel Die Neugierde von dem Raube des Leichens von Fräulein Desroches durch das Gespenst wurde verbreitete sich rasch und löste in der Umgebung zahlreicher Neugieriger vor der Türe wachen zwei Polizisten in Uniform bemähten sich, auf beiden Seiten des Fußgänger die Menge, die von Minute zu Minute an schwoll, in Ordnung zu halten. Frau Mauroy, Elfa Bergen, Maurice de Thouars befanden sich im Atelier, gegenüber dem schmalen Diner, mitten unter verblühten und entblätterten Rosen, die auf dem Teppich herumlagen. Sie hatten eine Besprechung mit dem Polizeikommissar Ferval, Menardier und dem Polizeikommissar des Viertels. Der Kriminalpolizeikommissar hatte in Betracht des Umfanges, den diese Leiche belegen könnte anzunehmen anfang, sich dafür zu entscheiden, in der Untersuchung den Vorfall zu übernehmen. (Fortsetzung folgt)

Jka-Strümpfe für Ball und Abend tonangebend. Unsere bekannten Spezial-Qualitäten: Waschseide 295 Edel-Waschseide 395 Unser extra langer 525 besond. weiche Qual. bezaub. schönes Gewebe 3 Waschseidenstrumpf 525 In allen neuesten Abendfarben Jka-Strumpf G. m. Nürnberg München Stuttgart